

Karfreitag vor 500 Jahren: Verwesung im Dunkeln – Vollendung im Licht

KUNST Raffaello Sanzio da Urbino, kurz Raffael (1483–1520), gilt als einer der bedeutendsten Künstler der italienischen Renaissance. Viele seiner Werke widmen sich christlichen Motiven. Raffael malte im Auftrag des Papstes im Vatikanischen Palast und in der Sixtinischen Kapelle. Der Meister starb an Karfreitag vor 500 Jahren. Pfarrer i. R. Dr. Thomas Schleiff betrachtet sein letztes Werk.



Am Karfreitag des Jahres 1520 starb der große italienische Renaissance-Maler Raffael. Er wurde 37 Jahre alt. Sein letztes Gemälde war das Bild von der „Verklärung Jesu“. Bei seinem Tod befand es sich noch im Atelier. Das Bild wurde als Vermächtnis am Kopfende seiner Bahre aufgestellt.

Wovor sollte mir grauen?

Der Kontrast ist eindrücklich. Da liegt der Leichnam des großen Meisters. Das ist das Ende aus unserer irdischen Sicht: „Ich bin Fleisch und muss daher auch einmal zu Asche werden“ (EG 526, 4). Der irdische Leib ist der Verwesung preisgegeben. Ohne ein gewisses Grauen denkt wohl niemand an diese unsere zeitliche Zukunft. Ich wenigstens gebe dieses Grauen zu.

Aber die Verklärung Christi erzählt von einer ganz anderen Zukunft: nicht Verwesung im Dunklen, sondern Auferstehung ins Licht – Verwandlung, Erhöhung, Vollendung: „Jesus, er mein Heiland lebt; / ich werd auch das Leben schauen, / sein, wo mein Erlöser schwebt; / warum sollte mir denn grauen?“ (EG 526, 2).

Himmlisch werd ich auferstehen

In einer geistlich genialen Intuition hat Raffael in seinem Gemälde die Verklärung Christi mit der nach Markus 9 folgenden Szene verbunden: Am Fuße des Verklärungsberges sehen wir den epileptischen Knaben, seinen Vater, seine Mutter und die Jünger, die nicht helfen können. Wir sehen also oben im Bild in den Himmel – und im unteren Teil des Bildes das ganze leidvolle und hilflose irdische Getümmel. Doch drei Hände weisen aus diesem irdischen Getümmel auf den verklärten Herrn. Und besonders anrührend und zutiefst innig ist es vor allem eine bestimmte Hand, die nach oben weist: die Hand des kranken Jungen – als sei er gerade aus seinem irdischen Elend heraus in besonderer Weise für die himmlische Verheißung ge-



öffnet. Krankheiten können Schlüssel sein, die Tore öffnen, die sonst kein Schlüssel öffnen kann. Und auch und gerade dieser leidenden Kreatur ist die Erlösung versprochen: „Was hier kranket, seufzt und fleht, / wird dort frisch und herrlich gehen. / Irdisch werd ich ausgesät, / himmlisch werd ich auferstehen“ (EG 526, 6). ●